

1901

NR. 10

# JUGEND





F. Rehm (München)

### Abschiedsbrief

Dies ist mein Abschiedsbrief und letzter Bote;  
Sanft sei sein Schritt und mild sein Angesicht,  
Und jedes Wort sei Frieden, das er spricht.  
Weh, wenn er deines Herzens Ruh bedrohte!

Gott Amor hob die Fackel und sie lohte.  
Ich liebte dich; du warst mein Tag und Licht.  
Er senkt die Fackel, doch erlischt sie nicht,  
Und heißer loht sie auf, die glühendrothe.

Du kennst den Gott, der seine Fackel sendet.  
Er ist der Gott, der jeden Kummer heilt,  
Er ist der Gott, der jede Liebe endet . . .

Dies ist mein Abschiedsbrief. Die Stunde eilt.  
Drei Kreuze seh' ich drunter, eins für mich;  
Ein kleiner Friedhof! Ach, wie lieb' ich dich!

Hugo Salus

### Vom Hörensagen

(1853)

Ruhig lag der Golf von Napel,  
Den das Marktschiff sacht durchschnitt,  
Über drei napoletan'sche  
Küchenjungen fuhren mit.

Während sie Citronen kauten,  
Sprachen sie von ihrem Fach,  
Und im Essen auch und Trinken  
Rühmten sie sich Grosses nach.

Mit dem Oberkoch des Prinzen  
Wetter' Einer von den Drei'n,  
Sechsenddreissig Apfelsinen  
Zu verzehren, ohne Wein.

Leider ass er schon am Morgen  
Selben Tages Baccalà,  
Und der Fisch hat seine Tücken,  
Deren er sich nicht versah.

Achtundzwanzig, neunundzwanzig  
Nahm die Bestie noch nicht krumm;  
Da es kam an dreissig, dreht sie  
Sich wie toll im Grab herum.

Denkt euch, sprach er, meinen Magen!  
Und beschrieb ihn nun aufs Haar,  
Bis von blossem Hörensagen  
Ich denn richtig seekrank war.

Paul Heyse

### Gedanken

Es gibt unendliche Stufen des Lebens, von  
der, welche dem Schlaf und Tod zunächst  
ist, bis zu der des sterben Wachens, der Unsterb-  
lichkeit. Man darf nicht den Menschen mit  
dem Menschen verwechseln. Leider muß ich  
annehmen, daß die große Masse niemals so  
über sich selbst erhoben wird, daß sie ihre  
Bestimmung groß und schön durchleuchten sieht.

Bist du krank und muthlos, so gehe im Win-  
ter hinaus und sieh, wie die rothen Erlen-  
kätzchen am Ende aller Zweige gleich langen,  
harten Maulbeeren in der Winterluft baumeln  
und uns einen neuen Frühling und die Erfüllung  
all unserer Hoffnungen versprechen. Im Winter  
schätzen wir alles Farte, Weiche, Vogelnester,  
Insektenleben; vor allem lieb ist mir das maul-  
beerrothe Erlenkätzchen, in dem ein Leben schlum-  
mern mag, das kräftiger ist, als das meine.

Die Erle ist im Winter einer der hübschesten  
Bäume und Sträucher, sie ist so augenscheinlich  
voller Leben mit ihren auffallenden, netten,  
rothen Kätzchen, die sie auf allen Seiten um-  
baumeln. Sie scheint den Winter weniger zu  
fürchten als andere Pflanzen, und dabei so  
ein gewisses fideles Heisfasajuchaussehen, we-  
niger Streifheit als die meisten andern, mehr  
von der biegsamen Grazie des Sommers. Mit  
ihren fliegenden Kätzchenbüscheln, die sie dem  
Winter in's Gesicht schlenkern, thut sie groß  
im Namen aller Vegetation. Die Kälte schreckt  
sie nicht, anmuthig neigt sie sich über den ge-  
frorenen Strom.

H. Thoreau

### Seine „Jugend“

Von Karl Rosner

Es war am Tage der Eröffnung der letzten  
großen Kunstausstellung, und wir sahen, ein  
Kreis von Malern um einen runden Tisch im  
Café und sprachen gerade über die Plätze, welche  
die Hängelkommission unseren Bildern gegeben.  
Und wie wir da waren. — fünf Mann hoch,  
deren jeder seine Leinwand beigezeichnet hatte, —  
war ein einziger von uns zufrieden mit der Stelle,  
dahin man ihn gehenkt. Dieser Eine war der seit  
kurzem zum königlichen Professor ernannte Maler  
Korff und sein Bild war das Porträt einer der  
sehr heiratsfähigen Töchter des allerhöchsten Hauses.  
Namentlich der Landschaftler Schreiner schimpfte  
mächtig über den ganz unmöglichen Platz, den  
man seinem „Chauwind“ angewiesen, und that-

sächlich hing das prächtige, stimmungsvolle Bild-  
chen so unglücklich, daß sein ganzer frischer und  
eigenartiger Reiz verloren ging.

So kamen wir besonders darauf zu sprechen,  
wie groß der Einfluß sei, den die Art des Hängens  
auf die Wirkung eines Bildes übe, und wie dieser  
Einfluß das Bild unter Umständen geradezu bis  
zur Unkenntlichkeit verändern könnte. Und da  
waren wir ungefähr mit unserer Weisheit ange-  
langt, als dem Professor als Beispiel dafür eine  
Geschichte „von damals“ einfiel, die er uns in  
seiner ein wenig ironischen Art zum Besten gab.

„Ich war damals,“ — so erzählte er, — „noch  
ein sehr junger Vogel, — so gerade flügge ge-  
worden, und hatte eben die letzten Reste der aka-  
demischen Eierschalen aus meinem Neste geworfen.  
Nun war ich im Begriffe, zunächst im Geiste jene  
unsterblichen Werke zu schaffen, mit denen ich den  
alten Herren, die ich übrigens damals ungemein  
verachtete, einmal zeigen wollte, was wir uns  
unter „Kunst“ zu denken haben.“

Na, — wenn nichts Anderes, aber Muth habe  
ich gehabt, und Leinwandrechnungen hat mein  
alter Herr für mich bezahlen können, — soviel  
braucht man heute nicht mehr für eine neue Segel-  
yacht. Wenn ich so gegen meine damaligen For-  
mate meine jetzigen Arbeiten anschau', — ja,  
Kinder, man wird alt, und ich glaube wir Maler  
merken das am besten an der Größe unserer Bilder.  
Immer kleiner werden wir, — immer näher  
rücken wir unser bisschen Können zusammen auf  
der Leinwand, und die große Zuversicht geht  
immer mehr in die Binsen.

Also das war so zu Mitte der achtziger Jahre,  
damals hatte man ja wieder das Licht entdeckt  
und damit die Farben. Wir jungen Leute haben  
uns natürlich darin gar nicht genug thun können  
und hätten unsere Pariser Führer am Liebsten  
noch übertrumpft mit diesen Experimentalbildern  
und Atelierkunststücken: Eine berlinerblaue Dame,  
— natürlich ohne Kleid, — auf einer spinat-  
grünen Wiesen in ziegelrother Beleuchtung, oder  
veilschenfarbige Bäume unter einem grünen Him-  
mel, — das waren so unsere Ziele. Aber ernst  
waren wir dabei, — ich sage Euch, mit aufein-  
andergebissenen Zähnen.

Aber um zur Heldin meiner Geschichte zu kom-  
men: Ich hatte damals eine kleine Bekanntschaft,  
ein nettes, zierliches Ding, mit dem ich meine ma-  
teriellen und idealen Besitzthümer theilte. Ich be-  
sorgte ihre nicht allzukostspielige Toilette, führte  
sie aus, nach Starnberg oder nach Nymphenburg  
und im Uebrigen hob ich sie krampfhaft zu mir  
empor. Ich weiß, daß ich ihr meine Theorien  
mit eindringlichem Ernst vortrug, und daß sie  
alles was ich malte mit einer blinden Ergeben-  
heit bewunderte, die von ihrem sonstigen Ueber-  
muth sich seltsam abhob, und die mich an ihr ent-  
zückte. Diese, meine Centa, schwang in ihren nicht  
stellenlosen Zeiten, — die jedoch vor meiner Epoche  
liegen müssen, — den ehrbaren Beruf eines Näh-  
mädchens. Daß davon nicht mehr die Rede sein  
konnte, nachdem sie sich der Kunst zugewendet, und



— Die roten Beeren —

R. M. Eichler (München)

meine Muse geworden, ist klar. Nein, — um ernst zu sein, wenn ich meine ganze „erste Periode“, — das was mein Biograph einmal die Zeit meiner „lodernden Entwicklung“ nennen wird, — übersehe, so ist kein anderes Mädel in derselben, der ich soviel an Anregung, an ächter Schaffensfreude verdankt hätte, als diesem kleinen lebenslustigen, — beinahe lebensstollen Flitscherl.

Natürlich habe ich sie damals in allen möglichen und unmöglichen Stellungen, Kostümen, Bedeutungen und Techniken gemalt und aus dieser Zeit stammt auch das Bild, mit dem mir die tolle Geschichte passiert ist. Das kam so: Wir waren auf ein paar Tage an den Chiemsee gefahren und da, nach einer Ruderpartie in der glühendsten Hitze, als wir an einer ziemlich abgelegenen Uferpartie, von der aus ich den See malen wollte, an das Land gingen, kam mir die große Idee, und das Mädel fand das sehr lustig und war lieb genug darauf einzugehen. Ich hatte mich nämlich schon lange danach gesehnt einen Akt im Freien, — so recht im vollen Licht, — zu malen. Na, — in der Stadt, — auf dem Marienplatz oder in der Maximilianstraße geht sowas leider nicht, — aber hier, alles weit und breit war still, — also die Staffelei aufgestellt, den Schirm darüber, die Palette aufgeklappt und an die Arbeit.

Ich ließ sie sich in das wundervoll saftige Gras legen, — sie lag auf dem Bauch, die Ellenbogen aufgestemmt und das Köpferl in den Händen. So sah sie dem Beschauer voll und lachend, beinahe ein bißel herausfordernd in's Gesicht. Und die Beine, von den Knien abwärts schlenkeren grazios gegen den Himmel. Von oben aber fiel mit vollem Orchester die Sonne ein, rund um sie leuchtete die Wiese, ein paar höhere Blumen und Halme sorgten mit ihrem Schatten für die nöthigen scharfen Schlager, mit einem Worte, es vereinigten sich alle die guten Dinge, die damals dazu gehörten, um mich mit rechter Freude schaffen zu lassen, und das Bilderl wurde wirklich gut. Gerade das unendlich Sonnige des ganzen Kolorits und das übermüthig frische, Naturfrohe in der Gestalt und ihrem Leben brachte ich gut heraus. — Ich war ganz glücklich über das Gelingen des Ding's und auch später, als ich die Leinwand in meinem Atelier aufgestellt hatte, freute ich mich immer wieder darüber und halb im Scherz nannte ich das kleine Sonnenweibchen „meine Jugend“.

Was aber thut Gott? Ein paar Wochen später, als ich schon durch einige Zeit an pekuniärer Bleichsucht litt und das ersehnte Geldschiff gar nicht in Gang kommen wollte, als also schließlich die idealen Vorzüge des Umganges mit mir die materiellen stark überwoogen, — erklärte mir die Schlange, daß sie zu ihrer Tante nach Augsburg fahren müsse, weil ihr diese eine gute Stellung, — ich glaube als Direktrice in einem staatlich subventionirten Schneidersalon, — verschaffen wollte. Nun, — etwas Derartiges durfte man nicht von der Hand weisen, — das war eine Zukunft. Ich gab ihr also mit zärtlichen Worten mein letztes Zehnmarkstück, — und drei Tage später sah ich meine Centa mit neuem Hut, Jaquet und Begleiter in der Ludwigsstraße an mir vorüberfahren.

So etwas ist sehr peinlich. — Ich war natürlich wüthend, wie man es nur das erstmal ist. Ich beschloß, nur noch Stilleben und Landschaft zu malen. Als ich nach Hause kam und da auf einem Duzend Leinwänden und Cartons ihr Bild vor mir sah, beschloß ich alles zu vernichten, — nichts sollte mich mehr an sie erinnern. Dann war ich etwas praktischer, ging zu unserem damaligen Rettungsanker, dem Kunstschändler Raumer und bot ihm den ganzen Kummel an. Ihr kennt den rothen Gauner ja, — das heißt, heute ist er schon weiß, — aber ein Gauner ist er noch immer; der zahlte uns damals für unsere Arbeiten so ungefähr die Kosten des Materiales. Der also nahm die Schwarten, — auch das Sonnenweibchen, und ich muß offen gestehen, daß ich mich damals gerade von diesem Bilde nicht mit ganz leichtem Herzen trennte, — wahrhaftig, — es lag doch ein Stück Freudigkeit von meiner Jugend darin, — förmlich kalt kam mir die Bude vor, als es draußen war.

Als ich nach einiger Zeit gegen Abend in der Stadt an dem Raumer seinem Laden vorbeikam, stand er gerade in der Thüre und rief mich an. „Na, — sind noch alle da, die echten Korff's, — will sie Keiner kaufen. Wollte Sie Ihre Werke e bißle ansehen?“ Ich war unangenehm berührt, nickte ihm aber lachend zu und trat in den Laden. Wichtig hingen die verschiedenen Centa's da, — aber wie! Jedes Bild in einem gepreßten Goldrahmen ordinärster Sorte, — meine theils sehr hübschen Arbeiten künstlich zum gemeinsten Kitsch und Klamsch prostituiert. Und dann meine „Jugend“! Bei Gott, Kinder, — ich habe das Bild erst nicht erkannt. In eine breite, überladen ornamentierte Goldleiste mit einem firschothen Plüschbesatz gerahmt, und halb erdrückt von der prozigen Brutalität dieses Rahmens, hing das Ding da, von einer elektrischen Lampe scharf und rücksichtslos beleuchtet. Die Farben waren wie verblaßt und eingeschlagen, das Gras war wie verwehlt, alles frohe, Helle, was früher in dem Bilde gewesen, war jetzt beim Teufel, und ein Gesicht hat das Mädel gemacht, — müd, verhärtet, gealtert, — ja, ich bin da gestanden und habe darauf hingestarrt und habe es nicht begriffen. Und dann habe ich gefühlt wie ich roth geworden bin im Gesicht, und es ist mir ein Gefühl gekommen, wie wenn ich etwas Unrechtes gethan hätte, — in diesem Lichte, in dieser Umgebung kam mir das Bild auf einmal nackt, beinahe unanständig vor. Und das Mädel sah mich so vorwurfsvoll an, — na, es mag ja dumm gewesen sein, — ich schämte mich vor ihr.

Der Raumer, der alte Gauner, stand neben mir und lachte: „feiner Rahme, — was? Wär' so was für ein Hotel garni, das Bilde!“

Ich biß die Zähne zusammen, — ich hätte ihn ohrfeigen mögen.

„Was soll es kosten?“

„Sie werde's ja doch nit kaufen!“

Ich zuckte die Achseln und ging.

Aber glaubt ihr, — das Bild gab mich jetzt nicht mehr frei. Ich mußte immer wieder an dieses blasse, vorwurfsvolle Gesicht, an dieses vergrämte und gequälte Lächeln denken, dazwischen kam mir die Erinnerung, wie frisch sie damals

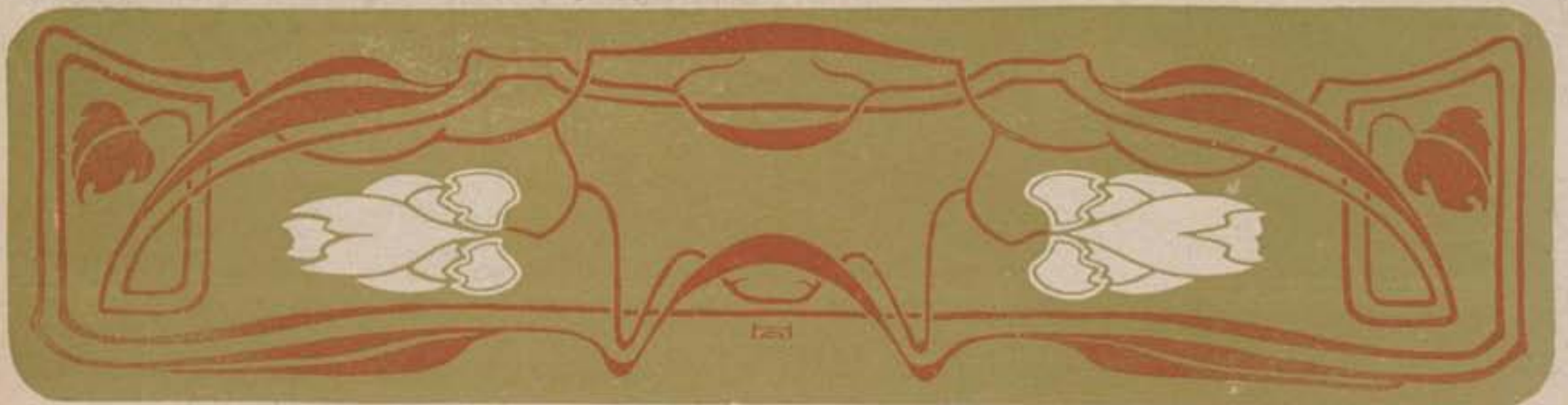
gewesen, und ich wurde dabei das Gefühl des Unbehagens nicht mehr los. Ich versuchte es redlich, mich mit der ganzen Sache auseinanderzusetzen. Was ging es mich schließlich an, ob der Raumer das Bild gut oder schlecht rahmte und hing, — hatte ich es ihm nicht verkauft, gerade so wie die anderen? Aber ich kam nicht darüber hinaus. Nun ging ich tiefer, — lag es an dem Modell, — an dem Mädel? Nein, darüber war ich hinaus; gewiß hatte ich das Mädel lieb gehabt, — aber warum war mir dann das Schicksal der anderen Bilder, zu denen sie mir gesehen, so gleichgültig? Oder lag es an dem, was ich damals in das Bild hineingetragen, als ich es malte, — an Gefühl, an Freude und Leben? War es das, was sich jetzt wie ein Vorwurf gegen mich selbst wandte, was den Ausdruck des Bildes vor meinen Augen so veränderte, daß ich es nur entstellt und verkümmert sah? Und dann wieder, — hatte ich das freundige Schaffen nicht doch ihr verdankt?

Ich kam nicht in's Klare, nur soviel weiß ich, daß mir der Gedanke, das Bilderl noch länger in den Händen des Raumer oder gar wirklich in irgend ein kleines Schweinigel-Hotel als Zierde für eine Chambre séparée verkauft zu wissen, ganz unerträglich war. Na, — ich war kein Problemschnüffler, — und bin es heute noch nicht, — als mir aber die Sache am nächsten Tage wieder in die Quere kam und als sie mich am dritten Tage wieder an der Arbeit hinderte, da schmiß ich die Palette hin und ging zu dem Kerl und kaufte mir für baare dreißig Mark meine „Jugend“ wieder. Den Rahmen ließ ich ihm, — ich selbst zog die Stiften hinten heraus, — und glaubt ihr Kinder, — im Augenblick, als ich das Bild dann wieder frei in Händen hielt, da war es mir wie eine Erlösung. Aufgeathmet hab ich, — und das Bild ist mir wieder jung geworden unter den Augen.

Zu Hause habe ich mein Bild wieder an seinen alten Platz gehängt, dann habe ich mich davorgestellt und habe es lange angestarrt. Es war Mittag und die Sonne lag voll am Fenster. Die Kleine lachte mich wieder froh und glücklich aus dem Grünen an — und ich hab' die Palette wieder aufgenommen, und hab' an kein Essen gedacht, aber geschafft hab ich, — wie ein Kuli!“

Der Erzähler schwieg und lächelte in Erinnerung an jene Zeit einen Augenblick vor sich hin. „Und was ist dann aus Deiner „Jugend“ geworden?“ — frug einer.

Nun wurde sein Gesicht ein wenig ernst, und ernst sprach er weiter, bis er dann später wieder ein leichtes, überlegenes Lächeln fand: „Ach Gott, — ehe ich geheiratet habe, — da hat mich einmal meine Brant und ihre Mama in meinem Atelier besucht. Meine Schwiegermutter hat damals so merkwürdig fragend nach dem Bild hinaufgeschielt, — meine Frau, — das heißt meine damalige Braut, hat mich auch so komisch fragend anesehen, — na, manchmal überkommt einen ja die Dummheit, man weiß selbst kaum wie, — das gehört so zum psychologischen Dokument der jungen Liebe, — ich hatte so das Bedürfnis nach einer Heldenthat, — so griff ich den Rahmen herunter und blitzschnell zog ich mit dem nächsten Pinsel





DÄMMERUNG

Carl Marr (München)

zwei dicke Striche quer darüber. Als es geschehen war, — na, — da war es eben geschehen. Wie dann die Herrschaften wieder weg waren, hab ich das Bild wieder vorgenommen, und da habe ich es dann langsam mit Sepia vollends zugestrichen. Aber mir war recht schwer dabei.

Und letztlich, wie ich eine hochadelige Dame malen sollte, und nach einem passenden Rahmen

suchte, — da fiel mir dieser Sepiabranne in die Hand. Der Grund war gut, — heute trägt die Leinwand das Portrait der Erzherzogin Felipa Isabella. — Das ist das Schicksal meiner „Jugend“, — ja, Kinder, — wenn man allen den abgeklärten Schinken so auf den Grund sehen könnte!

Wir waren recht still. Um etwas zu sagen, frug einer: „Und wenn die Isabella auf den Grund

ihrer Leinwand schauen könnte, was würde die zu Ihrer „Jugend“ sagen?“

Korff lachte kurz, gezwungen: „Sie würde sagen ‚shocking!‘“

Er kippte seinen Kognak über, dann sah er nach der Uhr.

„Ich muß fort Kinder, — mich schön machen, — beim Kultusminister ist heute große Sauererei.“

# Das Deutsche Dichterverros

von  
Hanns von Gumppenberg



## Kontrollversammlung

Endlich wieder ein angenehmer Tag!  
Herbstkontrollversammlung  
Meiner fünfhundert Sehnsuchten.

Lauter Refereiften.  
Ausgemergelte Fetische  
Mit Augen von Glasperlen,  
Altgebakene Engel  
Mit frischgewaschenen Flügeln.

Einen nach dem ander'n  
Lah' ich antreten,  
Pack' ihn bei'm Schlawittchen,  
Beutle ihn,  
Nick' ihm noch einmal wohlwollend zu,  
Und kragle ihn ab.

Nach der Arno Holz-Schule

## Rücksicht

Mein kleines, blaßes Schwesterchen  
Sitzt auf ihrem weißen Töpfchen  
Mit dem blauen Blumenmuster,  
Und kuckt in eine grüne  
Bonbondüte.

Sie ist sehr beschäftigt.  
Und ich will sie nicht stören.

Nach der Arno Holz-Schule



## Trinklied

Näher und näher die Nacht schon stapft:  
Trinkt, bis der Seher sich selbst verzapft —  
Stürzt das Jah!  
Schaut, wie im Blute die Sonn' erfauft,  
Weil sich die Gute nun wärmer tauft —  
Hoch das Glas!

Singt mir vom röthlichen, tötlichen Leben —  
Daglioni maroni lazzaroni fasa,  
Gleiala kling klang gloria . .  
So trinkt doch, Donner und Doria!  
Knickelknackreben, lühtriefende Wunden,  
Singt mir das Lied von droben und drunten,  
Wallalalei Juhuh!

Der Mond hängt seine rothe Zung'  
Ueber den Berg — gute Nacht, min Jung'!  
Sonne, bist hott!  
Feuert zum Spott,  
Krach, in die Ecke den Pott!  
Hui!

Näher und näher schon schlurft die Nacht.  
Im Gurgelstrom ein Gegack', ein Gezuck' —  
Noch einen Schluck!  
Hört ihr, wie's kracht?  
Fürchtet ihr den Schwarzen Mann?  
Da kommt er schon an,  
Der Morian,  
Hopp hopp, im Galopp,  
Und der Kopp so salopp —  
Huputu!

Singt mir vom röthlichen, tötlichen Leben!  
Maroni mahagoni —  
Klirrlala, g'schirr'ala,  
Klingelingkling klimbim gloribusvallera . .  
Huffa! wir streben und kleben und schweben  
Immer darüber und immer daneben —  
Juch!

Nach Richard Dehmel

## Unterm Süßmandelbaum

Sieben kleine Mandolinen klangen,  
Sieben Himmelsenglein spielten sie,  
Sahen hoch auf dem Süßmandelbaum:  
Säuften die Mandolinen kaum  
Ihre zarte, süße Melodie.

Wie mit sieben Ohren mußt' ich lauschen  
Aufwärts in des Mandelbaums Geäst;  
Schlugen leis den Takt die Zuckerbeinchen  
All der lieben, rosenrothen Kleinchen —  
Sieben Stunden währte so mein Fest.

Sieben letzte Mandolinentriller,  
Sieben süße Mandeln sinken sacht . .  
Sieben Tag' und sieben Nächte sinn' ich:  
Sieben Silberliedchen engelsinnig  
Sind in meinem Herzen aufgewacht.

Nach Gustav Falke

## Melancholie

Meine Augen sind voll Aische.  
Meine Ohren hab' ich verloren.  
Arm und Bein  
Sind Gestein;  
Auch die Sprache fällt mir nicht mehr ein,  
Und die Gedanken werden leichenkälter —  
Man wird älter.

Nach Maximilian Dauthendey

## letzter besuch

ob noch ein trost entquille jetzt uns beiden?  
ich hofft es wohl, ich kam zum lampenmable  
doch da ich heißer dürfte, tief im leiden  
dich trinken will, entziehst du mir die schale.

ich berge schweigend mich im beigemache  
die unentschlohn qualen zu verschonen  
denn einsam fahle liebe, thörig schwache  
sie kann nicht meine träume mehr bewohnen

und glimmt noch jetzt durch leere nacht der zunder  
in bitternis dich an mir seitzulegen  
so will ich deines grams geheimes wunder  
mit sanftem saft, mit meinen thränen pflegen.

Nach Stephan George

## Der fußwärmer

Es kreischen die Krähen, das kalte pack  
Der Menschen vergnügt sich mit Leben —  
Ich bin wie ein alter Wärmefack  
Unterm Tische liegen geblieben.

Mein Wolfspelz, der unter dem Wetzen litt,  
Ist schäbig, nur Löcher, und mehr nicht —  
Kömm', Schickelstuh, gib mir den letzten tritt,  
Und schnell' mich hinaus in den Rehricht.

Nach Frank Wedekind



Zeichnungen von A. Schmidhammer (München)



A. Münzer (Paris)

„Nein, ich bin dem Papa nicht mehr gut! Er hat mich heute auf die Finger geschlagen, und ein Herr darf eine Dame nicht schlagen.“



Vom Münchner Künstler-Fasching

**Der Flossmannbrunnen**  
auf der Immergrün-Redoute

Dekoration von *Julius Diez* (München)

## Don Gottes Gnaden Angelsächse

Von Henry F. Urban (New-York).

In der nicht-angelsächsischen Kulturwelt herrscht heute allem Angelsächsischen gegenüber eine unfreundliche Stimmung, die sich in allen nur denkbaren Formen bethätigt, von der stillschweigenden Abneigung bis zur offenbaren Feindseligkeit. Man wird unwillkürlich an die Stimmung gegen das römische Kaiserreich oder das Kaiserreich Bonapartes vor ihrem Zusammenbruch erinnert. Der Grund für diese Stimmung ist das Gefühl, daß der Angel-

sachse der internationale Raubritter ist und als solcher der Weltfeind. In Frankreich glauben Viele noch immer, daß Deutschland ihr intimster Feind sei. In England ist Jedermann überzeugt, daß Rußland der natürliche Feind sei. In Griechenland hält man den Türken für den nationalen Feind. Aber alle zusammen glauben heute, daß ihr gemeinsamer Feind der Angelsachse ist, besonders der Angelsachse in England. Es hat lange gedauert, bis die übrige Welt zu diesem Glauben gekommen ist. Besonders der Deutsche, dem seine sprichwörtliche Ehrlichkeit und Vertrauensseligkeit, auch in der Politik, seine böjesten politischen Ehrgeizen eingetragen hat,

brauchte eine unglaublich lange Zeit, ehe er des angelsächsischen Verwandten wahres Gesicht hinter der trefflichen Biedermanns-Maske erkannt hat. Aber endlich sind auch ihm die guten, treuen Augen aufgegangen. Die schmachwürdige englische Deutscher-Deze gelegentlich des amerikanischen Krieges gegen Spanien, die Vorgänge auf Samoa und der Raubkrieg gegen Oranje und Transvaal haben dieses Kunststück fertig gebracht. Darüber kann man sich freuen. Auch Andere haben heilsame Lehren daraus gezogen. Der Verständige weiß sehr wohl, daß alle die Vengel in der großen Völker-Familie keine Engel sind, daß sie fortwährend mit einander



um die belegten Butterbröte zanken und raufen. Aber man weiß das Eine, daß der Angelsachsen-Bengel der Gefährlichste ist, da er immer nur darüber nachsinnt, wie er ganz allein sämtliche belegte Butterbröte einheimen kann; was der Amerikaner „the bad egg of the family“ nennen würde.

Der Mensch von Bildung verlangt im Umgange mit gesellschaftlich ihm Gleichgestellten gewisse gute Manieren. Mehr oder minder verlangen das auch die Völker im Umgang mit einander. Ein diplomatischer Flegel ist anerkannt eine Unmöglichkeit. Nur der Angelsachse mißachtet diese guten Manieren und den Anstand häufig, aber allemal unzweifelhaft und den Umständen gegenüber sieht. Da, wo er sich einem Schwächeren gegenüber sieht, das Völkerrecht ist ihm daher gewöhnlich das Recht des Stärkeren. Mehr als diese Gepflogenheit sind es jedoch andere Eigenschaften, die ihn so außerordentlich unbeliebt gemacht haben. Zum Beispiel seine unausstehliche Heuchelei. Auch die Schleichheit hat ihren Ruch. Es ist das der gemeine und niedrige Ruch des Begelagerers, der unverblümt eingesteht: „Ich raube, weil mir das Vergnügen macht und Bortheil bringt!“ Der Angelsachse hat diesen Ruch nicht. Er raubt und wenn er geraubt hat, so sagt er zu dem Beraubten, indem er die Augen fromm zum Himmel erhebt: „Freuen Sie sich, daß ich, der Angelsachse, Ihnen das Geld abgenommen habe. Es ist eitel Humanität meinerseits. Sie wissen mit dem Gelde doch nichts anzufangen. Aber ich! Ich lege es in allerhand nützlichen geschäftlichen Unternehmungen an und fördere dadurch die Kultur und Zivilisation — la civilisation, c'est moi!“ Siehe Indien, Afrika, China. Siehe die ganze englische Kolonialgeschichte von allem Anbeginn an bis zum Burenkrieg. Wollte Chamberlain den Burenkrieg? Gott bewahre — der böse Ohm Paul hat ihn dem guten Chamberlain aufgezungen. Wollte Chamberlain die Buren um ihr Geld und Gold berauben? Gott bewahre — er nimmt ihnen Beides nur zu ihrem Besten, aus Humanität, und er gibt ihnen dafür tausendmal mehr: englische Kultur und Zivilisation. Das ist das uralte Angelsachsen-Rezept. Als Mc Kintley gegen Spanien Krieg führte, that er es ebenfalls nur zur Verbreitung angelsächsischer Kultur und Zivilisation. Nebenbei noch aus Humanität für die armen unterjochten Kubaner, und das zu derselben Zeit, als man im eigenen Lande, in den Südstaaten, die Neger wieder entrechtete, indem man ihnen das Stimmrecht entzog. Porto-Rico und die Philippinen blieben freilich an seinen humanen, kulturellen und zivilisatorischen Händen hängen. Doch das war nicht seine Schuld. Es war Schicksalsbestimmung, seinen eigenen Worten zufolge. Er wollte die Inseln gar nicht. Die Vorsehung wollte es, mit andern Worten der liebe Herrgott, den ich schon lange im Verdacht habe ein Angelsachse zu sein, denn er ist seltsamer Weise immer da als der gefällige Wegweiser zu finden, wo der fromme Angelsachse sich in seinem Namen die Taschen vollsteckt.

Man vergleiche mit dem angelsächsischen patentierten Verfahren zur Aneignung fremder Länder dasjenige der Nicht-Angelsachsen. Wenn der Russe sich ein neues Stück von Asien einsteckt, so hört man kein Wort von Humanität oder Zivilisation. Er wollte mehr haben, weiter nichts. Als Frankreich Tonkin einsteckte, wollte es Tonkin haben. Als Deutschland Sibirien — man verzeihe das harte Wort — einsteckte, wollte es Sibirien haben, weil Michail allein in Asien nicht leer ausgehen wollte. „Wir wollen unsern Platz an der Sonne haben!“ hat Graf Bismarck aller Welt erklärt.

Und es ist noch ein Drittes, das den Angelsachsen den andern Völkern so unangenehm macht: Der maßlose Dünkel. Auch dem Franzosen wirft man nationale Ueberhebung vor. Aber bei ihm hat sie mehr die Form von Eitelkeit, und Eitelkeit wirkt belustigend. Der Dünkel jedoch wirkt unter allen Umständen widerwärtig. Ferdinand Brunetiere, der berühmte französische Akademiker und Herausgeber der „Revue des Deux Mondes“, schrieb in einer wundervollen Studie über den englischen Volks-Charakter, die im Frühjahr 1900 in seiner Zeitschrift er-

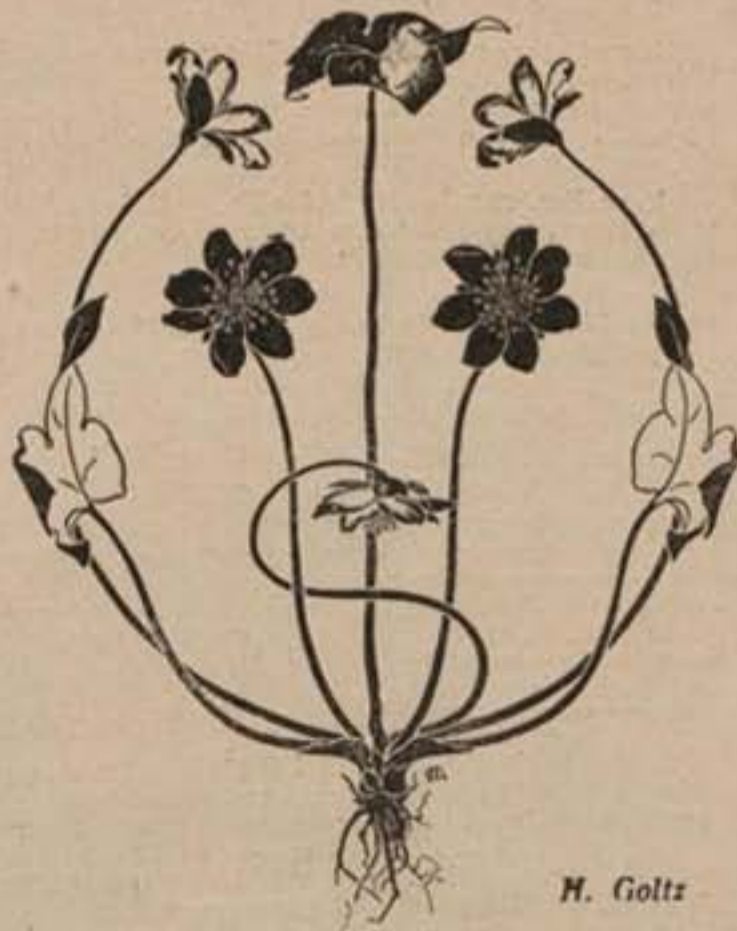
schien: „Der zeitgenössische Engländer ist stets in seinen Augen ein besonderer, eigenartiger Mensch, das Erzeugniß einer einzig dastehenden Zuchtwahl, die aristokratische Abart des Menschengeschlechts.“ Damit trifft Brunetiere den Angelsachsen auf den Kopf. Man beobachte nur einmal den reisenden Angelsachsen im Gegensatz zu andern. Wenn der Russe, Franzose oder Deutsche in anderer Herren Länder reist, so wird er im Allgemeinen — Ausnahmen kommen auch hier vor — in sein Land zurückkehren voll Bewunderung für Dies oder Jenes, was ihm im fremden Lande besser erschien, als bei ihm zu Hause. Dem Angelsachsen dagegen ist Alles in der Fremde barbarisch und inferior, weil es nicht angelsächsisch ist, und er kommt in seine Heimath zurück in dem Bewußtsein, daß dort allein Menschen leben und überhaupt leben können — Menschen, die unendlich besser und klüger sind, als irgendwo anders in der Welt. Als bezeichnend können für diese Auffassung folgende lustige Beispiele gelten: Am 5. Januar 1900 äußerte die bekannte Mrs. Julia Ward Howe aus Boston vor einer Versammlung von New-Yorker Damen: „Der amerikanische Löwe möchte heutzutage leider zu oft für den europäischen Esel gehalten werden und hat hier und da bereits das fremde Eselsblöden angenommen.“ Unter Europa ist hier der sogenannte Kontinent verstanden, also nicht England. Nicht weniger geschmackvoll ist auch der Ausspruch einer Mrs. Washington Koebling in ihrer preisgekrönten Abhandlung: „Was eine Amerikanerin einbüßt, die einen Fremden heirathet.“ Die Hauptsache, die sie einbüßt, ist nach Mrs. Koebling der Verzicht auf einen amerikanischen Gatten, denn „ein guter amerikanischer Gatte ist der denkbar höchste Repräsentant des zivilisirten Menschen.“ Ansichten wie diese sind typisch.

Und dann besteht noch ein anderer riesenweiter Unterschied zwischen der Auffassung des Franzosen und des Angelsachsen von ihrer Stellung den übrigen Völkern gegenüber. Der Franzose mag sich wirklich noch heute für „Die große Nation“ halten, wie sie General Bonaparte 1797 in Italien in seiner Proklamation an die Italiener genannt hat. Er glaubt deswegen nicht, daß ihm von Rechts wegen die ganze Welt gehöre. Aber der Angelsachse glaubt das, und zwar aufrichtig, wo immer ein Angelsachse wohnt. Denn ein Angelsachse ist wie der andere, ob er in England, Amerika, Australien, Asien oder Afrika wohnt. Wie er überall das selbe um eine Nummer zu kleine Hütlein trägt, das selbe Steak isst und das selbe kurze Pfeifchen raucht, so ist auch seine Auffassung von dem Gottesgnadenthum seiner Rasse überall dieselbe. Zahllos sind die Belege hierfür. Nur einige wenige seien hier angeführt. Schon in dem berühmten amerikanischen Roman „Uncle Tom's Cabin“ läßt die Verfasserin,

die fromme Harriet Beecher-Stowe aus Connecticut, in Kap. 23 Alfred St. Clare bemerken: „Der Angelsachse ist die herrschende Rasse der Welt und muß es sein.“ Geradezu erfrischend ist auch, was Senator Beveridge im Bundes-Senat zu Washington am 9. Januar 1900 sagte: „Gott hat die englisch redenden Völker zu den Meister-Organisatoren der Welt gemacht, damit wir Ordnung einführen, wo das Chaos herrscht. Er hat uns den Geist des Fortschritts verliehen, damit wir auf der ganzen Erde die Kräfte der Finsterniß überwältigen. Er hat uns zu Experten im Regieren gemacht, damit wir wilde und greifenhafte Völker regieren.“ Und weiterhin: „Wir wollen uns nicht der Sendung entziehen, die unsere Rasse (die angelsächsische) als der Vertraute Gottes mit der Zivilisirung der Welt zu erfüllen hat.“ Bemerkte sei hierzu, daß der Ausdruck „greifenhafte Völker“ vom Amerikaner gewöhnlich auf alle Völker Europas, mit Ausnahme Englands, angewandt wird. Ebenso drollig äußerte sich ein gewisser Dr. Cyrus Edson in New-York in einem Vortrage vor dem „Hundred Year Club“ am 28. Februar 1900, in dem er u. A. sagte: „Die einzelnen Rassen verschwinden. Sie verschmelzen mit einander und die Zeit kommt, wo es nur eine einzige Rasse geben wird, die angelsächsische, die aus geistigen und körperlichen Riesen bestehen wird.“ Ähnlich drückte sich ein Bostoner Arzt aus, der an Bord des englischen Dampfers „Lucania“ war, als das Schiff am 4. März 1900 den New-Yorker Hafen erreichte. Die Engländer an Bord feierten die Uebergabe Cronjes mit Champagner und der genannte Arzt hielt eine Rede, in welcher er wörtlich sagte: „Ich hoffe, die Zeit wird kommen, wenn die englisch redenden Völker die ganze Welt regieren werden.“ Interessant ist, daß ein Deutsch-Amerikaner an Bord sich weigerte, darauf hin anzustößen, weil er keineswegs wünsche, daß die angelsächsische Welt-herrschaft zur Wirklichkeit werde.

Es ist nur natürlich, daß die Angelsachsen in England, seitdem Chamberlain die Verheißung vom weltbeherrschenden Angelsachsenthum aufgefressen hat, nicht weniger heftig am Angelsachsen-Roller leiden. Als am 24. Mai der „British Schools and Universities Club“ zu New-York den Geburtstag der Königin von England feierte, ließ ein Schreiben von General Lord Wolseley aus London ein, worin es u. A. hieß: „Wenn England und die Vereinigten Staaten Eins sind in ihrer auswärtigen Politik, können wir mit Leichtigkeit die ganze Welt regieren und einen allgemeinen Frieden herstellen.“ Die Unverschämtheit des Angelsachsen hat manchmal etwas Naives. Natürlich — wenn sie Alles eingesteckt haben, wenn Alles angelsächsisch ist, dann haben wir den Weltfrieden. Man hat auch Beispiele von Spitzbuben, die anständige Leute wurden und sogar zur Kirche gingen, als sie ein Vermögen zusammengestohlen hatten. Ganz genau so äußerte sich der bescheidene Lord übrigens auf dem Bankette, das die „American Society“ zu London zur Feier des amerikanischen Unabhängigkeitstages am 4. Juli 1900 veranstaltete. Daß Lord Wolseley nicht der einzige Engländer ist, der so denkt, weiß jedes politische Kind. Ernst C. Williams z. B., der seit Jahren mit seinem „Made in Germany“ den Engländern die Nachtruhe raubt, hat erst kürzlich wieder in der „National Review“ klargestellt, daß Deutschland genau genommen infolge seiner Schwäche zur See von Englands Gnade abhängig sei. Er, so wie Tausende von Engländern halten es für eine bodenlose Frechheit, daß der lumpige Deutsche oder irgend sonst Jemand überhaupt wagt, dem seebeherrschenden reichen Vetter, dem Welt-Monopolisten, Konkurrenz zu machen. Das ist die ungeheuerliche Verkrüppelung aller Rechtsbegriffe, wie sie der angelsächsische Größenwahn zu Stande gebracht hat.

Man kann es der nicht-angelsächsischen Welt kaum verdenken, wenn sie angesichts derartiger angelsächsischer Anschauungen den Angelsachsen für den Weltfeind hält und ihn allenthalben mit Mißtrauen und Abneigung betrachtet — „et dona ferentem.“ Dann übrigens erst recht!



H. Goltz

### Die Junker und die Buren

Auf der Versammlung des Bundes der Landwirthe in Berlin hat ein Redner den Kampf der Buren dem Kampf gleichgestellt, den die Agrarier in Deutschland kämpfen; beide kämpfen gegen den Mammon.

Da sprach — es war noch im Carneval!  
Da sprach — unter dröhnendem Beifallschall  
Ein Ritter vom Osten der Elbe:  
„Der Kampf der Agrarier im Lande da,  
Der Kampf der Buren in Afrika,  
Bedeutet im Grund dasselbe!

Wir Beide,“ meinte der Herr Baron,  
„Wir kämpfen gegen den Höllensohn,  
Den Goldgott Mammon, den Bösen!  
Wir Beide kämpfen für Recht und Land  
Und wollen im Reiche den edelsten Stand  
Von gierigen Feinden erlösen!“

Mit Gunst, Ihr Herren! So im Redegroll  
Sagt Mancher mehr, als er sagen soll  
Und als sich läßt beweisen!  
Doch daß er gleich in seiner Wuth  
Gewinnsucht verwechselt mit Heldenmuth —  
So arg soll Keiner entgleisen!

Die Alles geopfert, von Hof und Haus,  
Von Weib und Kind in die Noth hinaus  
Gezogen, die Heimath zu retten, —  
Die sind doch, meiner Treu! nicht gleich  
Den lieben Junkern im deutschen Reich,  
Die Alles alleine gern hätten!

Dem Mammon gilt Euer Schwerter Schlag!  
Jawohl! So lange er liegen mag  
In anderer Leute Taschen,  
Dem Mammon, mit dem man sich Weib und  
Mann

Und Wagen und Pferde kaufen kann  
Und goldgestiegelte Flaschen!

Ihr gleich den Buren? Das übertrifft  
Noch Alles, was Ihr in Wort und Schrift  
Geleistet an fähnem Gesunkel!  
Ihr gleich den Buren! Wie grundverkehrt!  
Der eine De Wet ist mehr schon werth  
Als die sämtlichen preussischen Junker!

L. L. L.

### Tagesgespräche

Einige Knaben spielten Soldaten,  
wobei aber jeder that, was er wollte.

Ein Junge stand abseits, und  
wer an ihm vorbeikam, verfehlte ihm  
einen Puff.

Ein Spaziergänger fragte  
ihn, warum die andern so mit ihm  
umgingen.

„Zum Oberkommandirenden ham  
f' mich g'macht!“ schluchzte der  
Kleine.

„Haben Sie gelesen,“ sagte ein  
Abgeordneter zu einem Kol-  
legen, „daß Bülow die Polen  
eine harte Hand fühlen lassen  
wird, wenn sie etwas anderes sein  
wollen, als lokale preussische Unter-  
thanen?“

„Schneidiger Kerl, der Bülow!  
Hat ja auch gesagt, daß er nicht  
eine Stunde länger Minister bleiben  
werde, wenn verwandtschaftliche Be-  
ziehungen Einfluß auf die Politik —“

„Na, die Polen werden schön Re-  
spekt gekriegt haben!“

In der Zeitung war zu lesen, daß  
Graf Waldersee eine größere Ope-  
ration von 80 Tagen plane.

„Dös is amal a Planer, der  
Waldersee!“ rief ein ewig unzufrie-  
dener Kannegießer.

Die Firma August Loh in Berlin  
stand in Unterhandlung mit der  
englischen Regierung wegen Lieferung  
von 30 000 Sätteln für die neu auf-  
zustellenden Kavallerieregimenter.

„Made in Germany!“ rief Dewet erfreut,  
als er davon erfuhr. „Da kriegen wir doch solide  
Waare geliefert!“

„Der Zeigel soll dreinschlagen,“ rief während  
eine Zentrumsgröße, „wenn wir die Jesuiten  
net bald 'reinkriegen! Da sehet's gleich anders aus  
in dem religionslosen Deutschland!“

„Wie in Spanien!“ nickte ein Spötter.



Scholl

### John Bulls Freundschaft

Unser Freundesbund soll mir heilig sein, lieber Michel!  
Und wenn's mir noch so schlecht geht, ich werde immer zu  
Dir kommen!

### Die Macht der Finsterniss

In Genf hat sich ein Römisch-Katholischer Alpenclub gebildet — wahrscheinlich  
speziell zur Besteigung des Finster aarhorns! Im  
übrigen kann man in unserer glaubenslosen Zeit,  
in der sogar simultane Luftballonfahrten ver-  
anstaltet werden, die strenge Katholisierung des  
Alpensports nur mit einem kräftigen „Gut Nacht!“  
begrüßen.

K.

## Als Kräftigungsmittel

für Kinder und Erwachsene  
unerreicht

Dr. med. Hommel's Haematogen

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen.

Herr Dr. med. H. Schröder in Strassburg-Neudorf schreibt: „Haematogen Hommel habe ich seit Jahren in einer Unzahl von Fällen bei Bleichsucht, Blutarmut und in der Reconvalescenz sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern anzuwenden Gelegenheit gehabt. Dabei habe ich mich stets von der vorzüglichen Wirkung dieses Mittels überzeugen können.“

Herr Dr. med. Steinhoff, Spezialarzt für Lungenkranke in Berlin: „Ich halte Dr. Hommel's Haematogen für eine bisher unerreichte Leistung auf dem Gebiete der Ernährungs- und namentlich Reconvalescenzenbehandlung.“

ist 70,0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81,391). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: chemisch reines Glycerin 20,0, Malagawein 10,0. — Depots in den Apotheken und Droguerien. Litteratur mit Hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Nicolay & Co., Hanau a.M., Zürich u. London.

Bad Finkenmühle im oberen Schwarzathal in Thüringen.  
Anstalt für das gesammte Naturheilverfahren. Luft- u. Sonnenbäder etc. Luft-  
hütten. Illustr. Prospekte frei durch: W. Hotz, Dr. of med. u. surg.

# Bilz

Naturheilanstalt, Dresden-  
Ladeburg, 2 Ärzte, Prosp. fr. Güstl. Kurfolge.  
Naturheilmittel, 100. Aufl., Mk.  
12,50 und Mk. 16,—, d. all. Buchh. u. Bilz-Verlag,  
Leipzig. Tausende verdanken Genesung.

## Jugend

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen  
Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen  
entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3,50 Oesterr. Währung  
4 Kron. 60 Hell. bei Zusendung unter Kreuzband gebrochen Mk. 4,20, (Oest. Währung  
5 Kr. 25 Hell.) in Rolle Mk. 5,—, Oest. Währung 6 Kron., nach dem Ausland: Quar-  
tal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5,50, Frez. 7,—, 5 Shgs. 5 d., 1 Dol. 35 C  
Einzelne Nummern 30 Pfg. exclus. Porto.

Inseraten - Annahme  
durch alle Annoncen-Expeditionen sowie  
durch G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig.  
Insertions - Gebühren  
für die 4 gespaltene Nonpareillezeile oder  
deren Raum Mk. 1,—.

Vorbereitung für das Freiwilligen-, Führer-, Primaner- u. Abiturientenex. rasch, sicher, billigst!  
**Moesta, Dir., Dresden 8.**



**NEUER Cartridge KODAK**

No. 3

Negativgröße 8x10 1/2 cm.

Bei Tageslicht zu laden.

**PREIS M. 86.—**

Wertvolle Neuerungen am verstellbaren Vorderteil.

Bei allen Händlern photograph. Artikel zu haben.

Illustr. Preisliste gratis u. franco.

**KODAK** GES. m. b. H.

Friedrichstrasse 191 und 16 - BERLIN

**Curiositäten!**

30 Muster Visit-Form. M. 1. - Briefm. Verlag Friedel, Berlin C. 19 a.

Weibliche Schönheiten 20 Visitenkarten gegen M. 1,20 Briefm. Verlag „VENUS“, Berlin 34, Friedrichsgracht 50.



**Stereoscophbilder!** Neue Pariser ff. Moment-Aufnahmen n. d. Leben! Neue Serien! Reizende Probeserie bestell. a. 5 Stereoscophbildern M. 2,70 (Briefm.) verschl. Feinste amerikanische Stereoscoph-Apparate in Nussbaum, polirt, mit besten Linsen nur Mk. 3,— incl. Verpackung u. Porto (Deutschl. u. Oesterr.-Ung.) Apparat u. Probeserie compl. zum Vorzugspreis von Mk. 5,— (Nachnahme 30 Pfg. mehr!) 50 Pariser Photos, neue Collect. ff. Probesdg. Mk. 1,10; Grössere Collectionen Mk. 2,20 - 3,20 u. höher. Kataloge gratis; verschlossen 20 Pfg. **H. DALM's Kunstverlag, Charlottenburg 4x**

Zur Anschaffung für BIBLIOTHEKEN, sowie zu FEST- und GELEGENHEITSGESCHENKEN empfehlen wir die gebundenen

**\* Semesterbände der „JUGEND“ \***

1896 Bd. I/II, 1897 Bd. I/II, 1898 Bd. I/II, 1899 Bd. I/II, 1900 Bd. I/II. Jeder Band in elegantem Leinwandband Mk. 8.50

(In Folge Neudrucks verschiedener Nummern sind jetzt wieder sämtliche bisher erschienene Bände der „Jugend“ zu haben.)

**LIEBHABER-AUSGABE**

1898 Band I/II, 1899 Band I/II, 1900 Band I/II geb. à M. 17.50.

München & Leipzig

G. HIRTH'S Kunstverlag.

**Otto E. Weber**  
Radebeul - Dresden.

**Weber's Carlsbader Kaffeegewürz**

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.

**Weltberühmt** als der feinste Kaffeezusatz.

**Post festum**

Der kleine Pepi kommt Morgens in die Schule und theilt seinem Lehrer mit, daß er von nun ab nicht mehr Pepi Meier, sondern Pepi Huber heiße. Auf die erstaunte Frage des Lehrers, wie so das komme, gibt er zur Antwort: „Mei Muata hat gestern mein Data g'heirat.“

**Unterscheidung**

Susi: „Jener Marineoffizier ist schon verheirathet.“  
 Eddy: „Der alte Seebär.“  
 Susi: „Doch dieser Marineleutnant ist noch ledig.“  
 Eddy: „Schneidiger Seelöwe.“

**Im Hofbräuhaus**

Fremder (im Lauf des Gesprächs): „... es ist sonderbar, man trifft allenthalben weibliche Kunstschützen, Fechterinnen, Herkulesse u. s. w., nur keine weiblichen Bauchpredner.“

Münchener: „Jessa, san's so guat und saq'n Sie's no amal! Wenn mei Alte wissat, daß ma mit'm Bauch a no' reden föunt'...“

**Gratis!** Interessante Sendung geg. Retourmarke, verschl. 30 Pfg. Grosso Auswahl: franco Brief 1 Mark. Kunstverlag A. KAHN, Hamburg 3.

**Billige Briefmarken** Preisliste gratis sendet AUGUST MARBE, Bremen.

**Das Beste und Billigste**

Prof. M. KOCH Act- und Freilichtstudien 230 Blatt. Bildgröße 15/20 cm Einzelne Blätter à 60 Pfg. K. WENDLER'S Künstlermagazin Berlin SW.

**Photos.** Katalog mit Mustern 50 Pf. - Agenzia Grafica, Casella 9, Genua (Ital.).

**Sonderdrucke**

Hessen wir von folgenden Illustrationen der „Johann Strauss-Nummer“ herstellen:

EICHLER, „Titelblatt“	Preis 1 Mk. incl. Porto.
RIETH, „Flodermäus-Finale“	„ 1 „ „ „
SCHMIDHAMMER, „Geschichten aus dem Wienerwald“	„ 1 „ „ „
ZUMBUSCH, „Schöne blaue Donau“	„ 1 „ „ „
BÖHLER, „Heut' spielt der Strauss“	„ 1,65 „ „

G. HIRTH'S Kunstverlag.

30 jähriger Erfolg. Proben für die Herrn Ärzte stets zur Verfügung.

**GEGEN FETTLIGKEIT**

**MARIENBADER REDUCTIONS PILLEN**

von Dr. Schindler Barnay  
Kaiserl. Rath, em. Hofarzt  
der Kronprinz Rudolf Stiftung.  
Bestandtheil:

1/2 Mark. 100 Stk. 1.10  
1/2 Mark. 50 Stk. 0.60  
1/2 Mark. 25 Stk. 0.30

1/2 Mark. 100 Stk. 2.20  
1/2 Mark. 50 Stk. 1.40  
1/2 Mark. 25 Stk. 0.70

Erhältlich in allen Apotheken.

Gener. Depôt:  
Hubertus Barkowski  
Berlin, Weinstr. 20 a

Die allein echten Marienbader Reductions-Pillen.

„Aetsch, Katerle!“

Du kriegst mich nicht, denn ich nehme beizzeiten das vorzügliche **Hoffmann'sche Verdauungspulver mit Pepsin** und verleihe damit alle Verdauungsstörungen! Unser Wohlbehalten hängt ab, von einer richtigen Verdauung! — (Wenn in der nächsten Apotheke das ächte **Hoffmann'sche** nicht erhältlich, sende man für 1 Doppelschachtel mit Taschendose und Löffel 1,40 Mark an die Storchapotheke, Dresden-A. ein oder verlange Prospekt.)

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

**HERREN**

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Woderartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidlich erhaltenen Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

**PAUL GASSEN, Köln a. Rh., No. 43.**

— Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900. —

**Eppers Diktopter \* Zeichenapparat**

zum mechanischen Abzeichnen, Vergrössern oder Verkleinern von Vorlagen, Modellen, Landschaften nach der Natur etc.

Patent in allen Staaten.

**G. J. Pabst, Nürnberg,**  
Diktopter- u. Lehrmittelfabrik.  
Prospecte gratis.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut

**KALODERMA**

KALODERMA-GELEE \* KALODERMA-SEIFE  
KALODERMA-PUDER.

**F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE**

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Humor des Auslandes

Richter: Es ist erstaunlich, wie Sie, eine schwache Frau, diesen grossen starken Einbrecher ergreifen, schlagen und schliesslich gefangen halten konnten.

Zeugin (bescheiden): Ich war eben in der Meinung, es wäre mein Gatte, auf dessen Heimkehr ich in jener Nacht wartete.

[(Answers)]

Verdammt Junge, warum wirfst Du denn das Brod fort? Wer weiss, ob Du in Deinen alten Tagen das Brod haben wirst, das Du jetzt wegschmeisst.

Rum, Mutter, wenn ich's jetzt esse, kann ich's doch erst später recht nicht haben. -ss- (Blanco y Negro, Madrid)

„Harry,“ flüsterte sie flehend, „Du musst mir Zeit geben — Du musst Geduld haben!“

„Wie lange,“ fragte er, beinahe tonlos vor unterdrückter Leidenschaft, „einen Tag? eine Woche? ein Monat? ein Jahr?“

„Nein, mein George,“ meinte sie, das Firmament betrachtend, „bis jene Silberwolke den Mond umschattet.“

[(Answers)]

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von J. Gottfried (München).



Photogr. Act-Modellstud.

Naturauf. weiblich, männl. und Kindermod. für Maler etc. Probes. mit Catalog von fl. 3.— aufw. Für Nichtconv. folgt Betrag retour.

Kunstverlag BLOCH, Wien, Kohlmarkt 8.

O-Beine verdeckt d. neue „Hosenhalter,“ w. er schön, gerad. Fall, d. Beinkl. bewirkt. Nur am Vorod. Oberhemd anzuknöpf. 2.— pr. St.; komplett, d. geeign. Hosenträg. 6.— Diskret. Vers. geg. Voreins. d. Betrags franko, s. Nachn. A. WEITHALER, Crailsheim Württembg.

Indigoblau Marine Moltong u. Cheviot nach Vorschrift der Kaiserl. Marine zu Anzügen, Kinderanzügen u. s. w. Vorschriftsmässige Matrosen-Knaben-Anzüge in allen Grössen auf Lager. Proben gratis. Christian Voss, Kiel. Gegründet 1858.

Photos Paris. weibl. Schönheit. Schöne Must. u. Preisl. 60 Pf. Bfm. Laurin 21 R. Vandamme Paris.



Anleitung zum imponirenden Auftreten

nach der epochemachenden Methode D. Juan de Lastanovas. Radikale Beseitigung von Schüchternheit, Befangenheit, Menschenscheu, Redefieber, Lampenfieber, Stottern, Sprachfehlern, unwillkürlichem Zucken, Zittern, Erröthen, Schwinden der Gedanken, von Linkshändigkeit, Schielen, Kahlköpfigkeit, Haarausfallen, Ausschlägen, körperlichen Schönheitsfehlern, Fettleibigkeit, Magerkeit; Anleitung zur Erzielung schlanker und hoher Figur, guter Haltung, zur Kunst des Befehlens, zum Verbergen eigener Mängel und zur Sicherheit im öffentlichen Auftreten. — Kein Geheimmittel und ohne jede Arznei! Broschüre mit Erfolgsbestätigungen von hoher Seite gratis und franco! Leipzig: 508. Modern Medizinischer Verlag.

DIE ORIGINALS ZEICHNUNGEN

der in dieser Nummer enthaltenen

sowohl, als auch jene der Jahrg. 1898, 1899 und 1900, soweit dieselben noch vorhanden, werden käuflich abgegeben

„JUGEND“

Mühlhausen's Thürschliesser à M. 1.— Leichte Befestigungsart! Einfache Construction! Tadelloses Funktionieren. Ein Jahr Garantie. Versandt an Jedermann zum Preis von M. 1.— franko gegen Voreinsendung oder mit 20 Pf. Portozuschl. geg. Nachnahme durch Theodor Mühlhausen Frankfurt a. M.

Das beste tägliche Getränk.

van Houten's Cacao

Nahrhaft und wohlschmeckend.

Technikum Mittweida.

Königreich Sachsen. Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik Programme etc. kostenlos durch das Secretariat.

Für Kunstfreunde.

Unser neuer reich illustrirter Katalog für 1901 über Tausende von Photographuren und Photographien nach hervorragenden Werken klassischer und moderner Kunst wird gegen 80 Pfennig in Postmarken franco zugesandt.

Photogr. Gesellschaft, Kunstverlag Berlin, Stechbahn Nr. 1.



Italienische Schönheiten!

100 Photographien ganz neue Muster reizender Schönheiten nebst einem hochinteressant. Buche incl. illustr. Catalog gegen vorherige Einsend. von M. 5 (auch Bfm.). Illustr. Catalog allein M. 2 (Bfm.). Nachnahme ausgeschlossen, vers. Rud. Heine, Triest (Oesterreich) Postfach 340.



Photograph. Künstler-Studien. Katalog u. 100 orig. Aufnahmen 2 Mark (Marken) gross. Ausw. 5—10 Mk. J. Gerö, Kunst- u. Buchhdlg., Budapest 7.

Schablon., Pausen, Vorlagen, Pinsel, Bürsten u. sämtl. Bedarfsartikel. Brückmann, Boysen & Weber, Elberfeld.

Otto Gruson & Co.

Magdeburg - Buckau.



Magnetgestelle, Polgehäuse aus Flussstahl v. höchst. elektr. Nutzwirkung. Magnetisierungsdiagramm auf Wunsch.

Photos für Künstler etc. Actmodellstudien.

reizende Pariser-Original-Aufnahmen in selten schöner Ausführung. Reiche Auswahlendung u. Katalog M. 2.- und M. 3.- (Briefm.) Nichtconv. retour Verlag APOLLO, München I. Postfach 33.

PATENT-ANWALT G. DEDREUX MÜNCHEN BRUNNEN 83. Telefon 788. Referenzen.

# ZOLA

ist ein Schriftsteller von Weltruf, seine Romane muss heute jeder Gebildete kennen, seine Meisterwerke jedoch

**realistisch illustriert**  
sind etw. neues; trotz. lief. ich solche, nur so lange der kleine Vorrat reicht,  
**für einen Spottpreis.**

- Man lese und staune**
- Therese Raquin 210 S. m. 42 Vollbild.
  - Bauch von Paris 256 " " 22 " "
  - Der Todtschläger 240 " " 27 " "
  - Germinal 240 " } m. zahlreich.
  - Sittsam Heim 256 " } Vollbildern
- Diese 5 Werke zusammen — tadellos neu — grosses Format — in deutscher Uebersetzung kosten bei mir

**nur 5 Mark**  
Umsonst füge ich jeder Kollektion noch bei den berühmten Roman „Nana“ v. Zola 394 Seiten stark. Garantie: Sofort. Zurücknahme, wenn die Sendg. nicht all. Angab. entspricht. Versand durch **H. Schmidt's Verlag**, Berlin 50 Winterfeldstr. 34.



Hochinteressant!  
**Iris-Bücher**  
Künstl. illustr. u. gebd.  
4 Probe-Bände für **Mk. 4.— fco.**  
**A. Schupp**, München  
Hildegardstr. 13a.

## Technikum Strelitz

(Mecklenburg)  
Ingenieur-, Technik- u. Meisterkurse  
Maschinenbau und Elektrotechnik  
Gesamt-, Hoch- und Tiefbau, Tischlerk  
Täglicher Eintritt.

**!! Curiositäten !!** von **Bücher** und **Photos**.  
**100 reizende neue Muster** nebst einem hochinteressanten Buche incl. illustr. Catalog gegen vorherige Einsendung von **M. 5** (auch Bfm.)  
Illustr. Catalog allein **M. 2** (Bfm.)  
**Nachnahme unzulässig** vers. **Alexand. Köhne Budapest** (Ungarn) Váci Körút 39.

Ueber **sensationelle Erfindung**, 13 Patente, goldene Medaillen, Ehrendiplom, D. R. P. 94583, tausend. Dankschreiben handelt **Das Buch für die Frau** v. Emma Mosenthin fr. Hebamme  
Zus. verschl. 50 Pf. Briefm.  
**Berlin S. 78**  
Sebastianstr. 43

## Stottern

heilt dauernd durch eigenes Suggestivverfahren, auch i. d. schwersten Fällen die Anstalt von Robert Ernst, Berlin SW., Poststr. 20. 20jähr. Praxis. Prosp. gratis. Sprit. 3-5.

# Lassen Sie sich Seiden-

stoffmuster kommen von der **Seldenstoff-Fabrik-Union** Königl. Hoflieferanten.  
**Adolf Grieder & Co, Zürich, (Schweiz)**  
Unerreichte Auswahl in **Foulards**-Seidenstoffen, als auch weiße, schwarze und farbige Seide jeder Art. An Private porto- und zollfreier Versandt zu billigsten Engros-Preisen. Doppeltes Freiposto nach der Schweiz.

Vielfachen Wünschen entsprechend, **Münchner „Jugend“** haben wir allen Jenen, welche die kennen lernen **„Probe-Band“** aus acht verschiedenen älteren Nummern zusammengestellt, aus dem sich die Vielseitigkeit und der reichhaltige Inhalt dieser ganz eigenartigen Wochenschrift besser beurtheilen lässt, als aus einer einzelnen Probenummer. Der Band bildet zugleich eine vornehme, sehr wohlfeile Lektüre und enthält circa **150 Illustrationen.**

Wir geben diesen Proband zu **50 Pfg.** (bei direkter dem äusserst billigen Preise von **Zusendung per Post 70 Pf.** im Inland, Mk. 1.20 in's Ausland) ab; derselbe ist durch alle Buch- u. Kolportagebuchhandlungen zu beziehen. Denen, die sich durch den Proband angeregt fühlen, empfehlen wir dann ein Probe-Abonnement für 1, 2 oder 3 Monate, welches jede Buchhandlung od. Postanstalt annimmt.

Preis pro Quartal (13 Nummern) **Mk. 3.50 Pf.** excl. Porto.  
**MÜNCHEN, Färbergraben 24. Verlag der „Jugend“**



## Berndorfer Metallwaaren-Fabrik

Arthur Krupp

ist der vollkommenste Ersatz für echtes Silber.

Verkaufsstellen in allen grösseren Städten.

Niederlage **Berlin**, Leipzigerstr. 101/102. II Tr.

- Budapest**, Waltznergasse 25.
- Mailand**, Piazza San Marco 5.
- Paris**, Rue de Malte 48.
- Stockholm**, Kungsgatan 22.
- London**, 194 Regent Str. W.
- Moskau**, Schmiedebrücke.
- Prag**, Graben 16.
- Wien I.**, Wollzelle 12.



## Humor des Auslandes

Am Familientisch  
— Mama, wenn ich einmal heirate bekomme ich da einen Mann wie der Papa?  
— Ja, mein Kind.  
— Und Tante, wenn ich nicht heirate, werde ich dann einmal so wie Du?  
— Wahrscheinlich, Liebling.  
(Pause des Nachdenkens)  
— Oh, Mama! Es ist doch eine recht harte Welt für uns Frauen, nicht wahr?  
|| (Fan)

Lehrer (misstrauisch): Wer hat Deinen Aufsatz gemacht?  
Junge: Mein Vater.  
Lehrer: Wie? Den ganzen?  
Junge: Nein, ich habe ihm dabei geholfen.  
|| (Whiffs)

Der kleine Johnny (zu Miss Brinkle): Nun Tanten, ich wünsch' Dir noch ein glückliches Jahrhundert.  
|| (Fan)

Snipps: Wenn Du nun eine Million Dollars hättest, was thätest Du denn damit?  
Flipps: Thun? — Ha, ich würde gar nichts damit thun. Ich würde mich ruhig hinsetzen und liese die Million alles für mich thun.  
|| (New-York Weekly)

## Originelle Entwürfe

zur Verwendung für Anzeigen passend: kauft jederzeit und erbittet zur Ansicht, **Ulrich Patz, Berlin-Friedenau.**

**Originellsten** Bücher-Katalog über allerlei seltene, interessante Gebiete vers.  
grat. **A. F. Schlössel, Verlag Leipzig 43.**

## Für Kunstfreunde!

Kahn's Heliophotos sind die neueste Erfindung der photogr. Technik. Brillante Modelle! Hochmod. realist. Bilder-Catal. m. 64 reiz. Sujets M. 1.50. Prima Auswahl: 6 Cabin. M. 3. 12 Cabin. M. 5. Illustr. Verzeichn. üb. Curiosa etc. verschloss. 30 Pf. **Kunst-Verlag A. KAHN, Hamburg 3.**

Bestellen Sie **gröss. Einsendung** unter Be- rufung auf dies Blatt **Almanach des Deutschen Kaufmanns f. 1901.** J. Simon, gerichtlich. Bücher-Revisor Berlin O. 27.

**Katalog** reich illustriert über **Flagellantis- mus, Strafen, Inquisition** etc. versend. geg. 50 Pf. in Briefmarken franco

**H. R. Dohrn, Dresden 3.**

**Patente** besorgt und verwechselt **gund schnell** **Jagenieur** **B. Reichhold** **Berlin Luisen Str. 24.**

**Technikum** für **Maschinen- u. Elektrotechniker,** **Bau- u. Tiefbautechniker.** Kurse z. Förderung d. Allgemeinbildung. Vorber.-Kurs f. Einj. Freiwil. Prüfung. Nachhilfe-Unterricht. Programme durch **H. Herzog, Direktor.**

**Kenner** **Cigaretten der Compagnie Laferme** sind selbst **20% theureren fremden Fabrikaten überlegen.**

## Künstlerpinsel „Zierlein“.



Elastisch wie Borstpinsel, zart wie Haarpinsel. **Fällt nie vom Stiele** D. R. G. M. No. 83205. In ges. gesch. Verpackung D. R. G. M. No. 68844. Garantie für jeden Pinsel. Zu haben in allen Mal-Utenilien-Handlungen.  
**Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.** Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

**Unsere paritätische Ecke**

Ein Vater St. in Hall bei Innsbruck hat in einer Geschichtsstunde seinen Schülern erklärt: „Bismarck war ein Schweinehund.“ Echt christlich der Herr Vater: Er schätzt seinen Nächsten, wie sich selbst!

In der Nähe von Heidelberg ist ein Herr Pastor, verheirathet und normaler Vater von einem halben Duzend Kinder, durch seine Vorliebe für kleine Knaben mit der Staatsanwaltschaft in Conflict gerathen. — Auch wieder eine Frucht des sittenlosen Liberalismus!

Zu Ettenheim im Breisgau hatte unlängst ein Brautpaar seine Hochzeit angefangt, und der Pfarrer verlangte von der Braut die ärztliche Bestätigung ihres Anrechts auf den Myrthenkranz. Als diese Zumuthung denn doch abgewiesen wurde, traute er die Braut wohl mit dem Kranze, erklärte aber von der Kanzel, daß er von gleicher Stelle aus jene erwiesene Ehrung der Braut zurücknehmen werde, wenn sich herausstelle, daß jenes Kränzlein unbefugt getragen worden sei! Se. Hochwürden dürfte, wenn der Gatte ein Mannsbild ist, in diesem Fall längere Zeit das Bett hüten müssen!

Als „Opfer des Fremdenwesens“ bezeichnet ein Tiroler Kaplansblättel eine Zillerthaler Wirthstochter, die protestantisch wurde, um einen Reichsdeutschen gleichen Glaubens heirathen zu können. In jenem Wirthshaus des Brautvaters lagen liberale Zeitungen auf. Ja dann! Jetzt fährt wieder einmal eine ganze Familie in die Hölle! Die Herren haben Alle von der Liebe in jeder Beziehung verkehrte Vorstellungen.

In London macht eine Beleidigungsklage viel Aufsehen, in der sich herausstellt, daß ein dort als Geistlicher zugelassener amerikanischer Reverend mit drei Mädchen seiner Gemeinde, die Schwestern waren, gleichzeitig äußerst intime Beziehungen unterhalten hatte. Dazu war der heilige Mann auch noch verlobt. — Es ist nur von wegen der Vollständigkeit der Collection!

Ein Monsignore Rambler in Rom hat als Beichtvater und Verwalter eines Benedictinerinnen-Klosters eine reiche junge Erbin zum Uebertritt in die katholische Kirche, zum Eintritt in das Kloster und auch sonst — verführt und ging dann mit ihr durch, nachdem er das Kloster durch unsinnige Verschwendungen à conto des Vermögens dieser Erbin ruiniert hatte. Er wurde seines Amtes entsetzt, als Alles schon verthan war, früher hörte man im Vatikan nicht auf die Klagen der Nonnen. Man wollte eben das vielversprechende Talent der guten Sache erhalten!

**Quod deus bene vertat!**

Nicht blos die Herzen von Madrid —;  
Auch Granada, Valencia, Saragossa  
Und Barcelona und Valladolid  
Erhebt den Sturmruuf: — „Nie mehr nach  
Canoßa!“  
Nicht blos das Königreich der Pyrenäen,  
Auch Frankreich erntet und Germanien  
Und Oesterreich, was Jesuiten säen;  
Was jetzt sich regt im Unglücksland Hispanien,  
(Wuth und Verzweiflung ob der schwarzen  
Bande) —  
Es wird ein Sturm — er fährt von Land  
zu Lande.

**Nix Daittsch!**

Dem österreichischen Reichsrath schlagen wir folgenden Ausweg vor:

§ 1. Abgeordnete, welche, ohne zu erröthen, beschwören, daß sie der deutschen Sprache nicht mächtig sind, dürfen sich bei ihren Reden und schriftlichen Eingaben eines beliebigen Idiotikons bedienen.

§ 2. Abgeordnete, welche nach § 1 einen Meineid geschworen haben, verfallen einer Frivolitätsstrafe, indem ihnen das Lügenwort „Nix Daittsch“ mit glühendem Stempel zehnmal auf jenen Körperteil eingebrannt wird, welcher, als vorbildlicher Sitz der Obstruktion, jener Deloration besonders günstige Oberflächen darbietet.

Onkel vom Vergismeinicht

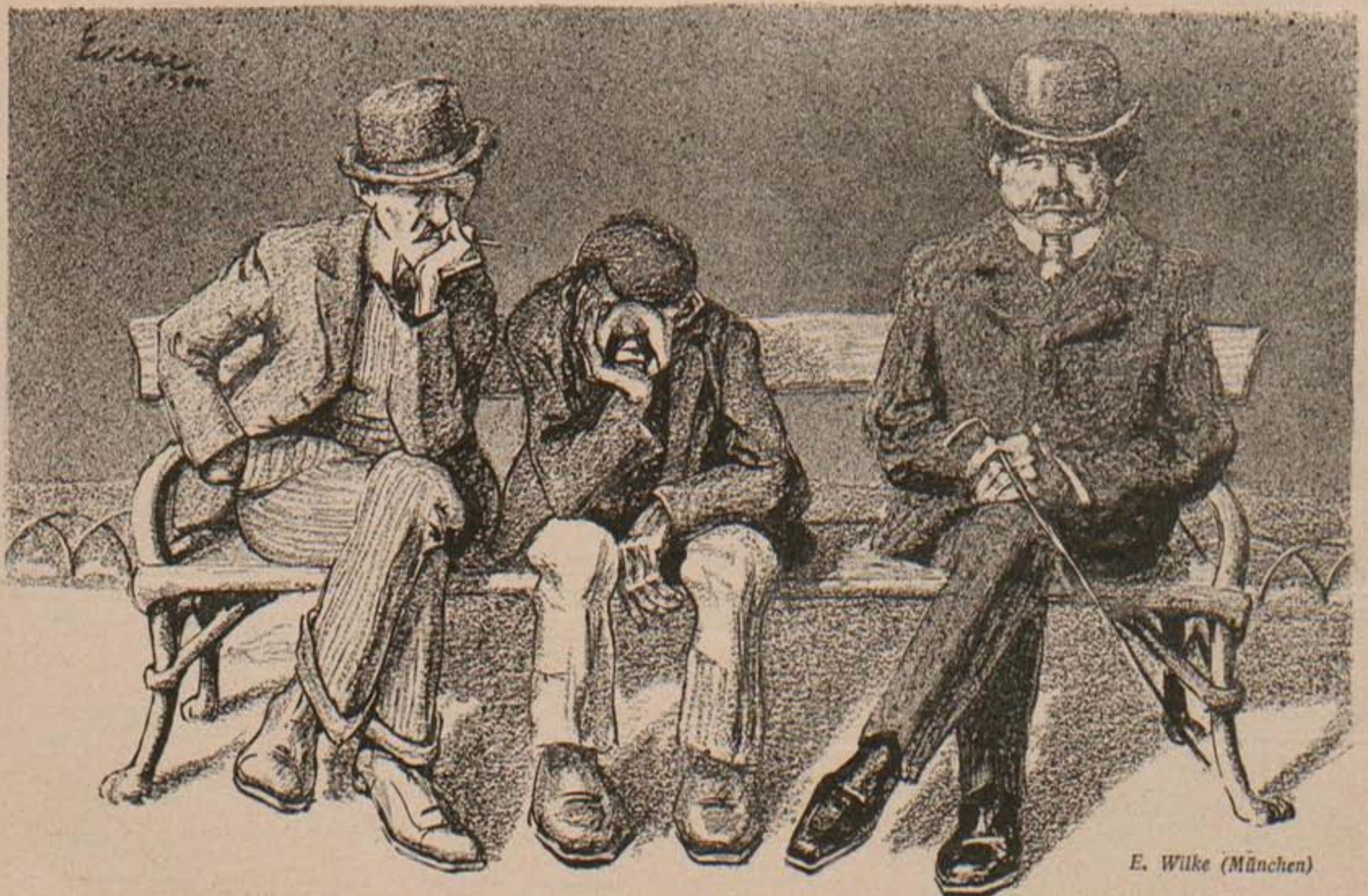
**Selbstkritik**

„Ein Ultramontaner ist ein zur Heuchelei und Verdrehung neigender Realisationär, ein Pharisaer allerdißter Sorte, der unter dem Vorgeben, der „heiligen Sache“ zu dienen, unedlen Leidenschaften dient, Politil und Religion mit einander verquidit und viele Menschen vom Religionsbekenntniß abhält, die, wenn die Ultramontanen nicht ihr Unwesen trieben, der Religion vielen Nutzen bringen würden.“

Halt! Nicht schimpfen! Erst weiter lesen! Dem Obiges sagt nicht etwa die böse „Jugend,“ sondern eine Stimme aus dem eigenen Lager, nämlich der „Bayerische Courier,“ dessen Redakteur ein Hochwürden ist! Der muß es ja wissen!

Wir nageln hiemit diese in's Schwarze treffende Charakteristik fest, damit sie nicht so leicht vergessen werden kann. Die einzelnen Nummern der Tagesblätter sind ja so kurzlebig — wie das Gedächtniß der Leute, von denen es heißt:

„Bad schlägt sich, Bad verträgt sich!“



E. Wilke (München)

„Heut dauerts wieder a mal schön lang, bis d'Rajia kimmt.“



Jeder wünscht sich einen Narren, der herauszieht seinen Karren

## Zensurgestank

Wenn der deutsche Philister im Reichstag oder wo nur immer zur Rolle des Herkules am künstlerischen Scheidewege verurtheilt wird, dann kann man darauf schwören, daß er sich als geistiger Krüppel erweist. Nicht einmal das vielverhöhte Billigkeitsgefühl des deutschen Normalmenschen, das ABC der bürgerlich-moralischen Logik kommt dann noch zu seinem Rechte: in seines Geistes Höhenrauch erstickt jedweder bessere Sinn, und Dämmerung breitet sich um Kopf wie Lenden.

Nicht genug, daß man eine ganz besonders übertriebene Philisterei unter dem hochtrabenden Titel „Theaterzensur“ in den Adelsstand der beschränkten Unterthanenherrlichkeit erhoben hat, nicht genug, daß die hohe Polizei — oft zu ihrem eigenen Verdruss — gehalten war, sich an diesem elenden Knochen die Zähne auszubeißen, — nein, jetzt kommen sie sogar mit der unerhörten Idee, dieses garstige Geschäft an Leute von literarischer Schulung und Bildung, an geschmackvolle Schriftgelehrte, vielleicht gar an selbstschaffende Schriftsteller zu übertragen!

Lebten wir nicht im Lande der unverwundlichen Biedermeierei, so würde ich sagen: Es ist eine teuflische Idee, eine Mausfalle, ein ganz abgefemtes Stücklein, um harm- und ahnungslose Künstlerseelen in's Verderben zu stürzen. Denn wer würde noch mit Ernst und Achtung z. B. von einem Bühnendichter sprechen können, der eines anderen Bühnendichters Werk ex officio zur „Nichtaufführung“ für — gut befunden hätte? Gar wenn sich später herausstellen sollte, daß der Mann sich gründlich geirrt, daß er die Moral des beschnittenen Dichters und die Intelligenz des behüteten Publikums schnöde verkannt, unterschätzt hätte? Welch ein grober Fettsack würde für alle Zeiten z. B. auf dem Sonnenleben eines Goethe haften, wenn er — man verzeihe die Blasphemie! — wenn er als offizieller Zensor Schiller's „Räubern“ sein Placet verweigert hätte?

Aber wir brauchen uns gar nicht in so hohe Regionen des literarischen Schaffens zu versteigen, um den Gedanken einer amtlichen Theaterzensur durch Kollegen ad absurdum zu führen. Soviel Ehre hat wohl jeder brave Soldat der Feder im Leibe, daß er auf eine solche Veimruth nicht geht. Dramaturg an einem Hoftheater — ja, das ist ein ehrliches Geschäft; aber polizeilicher Zensor, und dann doch „nebenbei“ noch Schriftsteller sein, nein, das ist unmöglich! Der Mann wäre schon beim ersten Schritte fertig, das

Recht der Feder hätte er verwirkt und unisono würde ihm der Chorus aus dem verschlimmerten Hamlet entgegen donnern: „Werde Kindergärtnerin, Ophelia!“

Was sie nur wollen, die Hanswursten, daß sie sich an diese armselige Theaterzensur klammern, als wenn es sich um die letzte schwimmende Platte bei einem Schiffbruch handelte! Haben die Hochmögenden des beschränkten Unterthanenverständes nicht genug an ihren zahlreichen regressiven Checks? Kann der Staatsanwalt nicht den übermüthigen oder leichtfertigen Redner, kann er nicht den Autor eines Buches, den Redakteur oder gar den Verleger einer Zeitung sofort packen, wenn die politische Moral irgend ein gefährliches Morgenroth wittert? Was haben gerade die Theaterdichter oder vielmehr die Theaterleitungen verbrochen, daß man gegen sie, und nur gegen sie das widerliche Institut der präventiven Checks aufrecht erhalten will?

Staatsbürgerlichen Respekt kann ein ernsthafter Mensch vor der Theaterzensur nicht haben. Alles, was von „sittlichen Gefahren“ gefabelt wird, ist natürlich Humbug; der Hauptzweck ist die eventuelle Unterdrückung unbequemer politischer Lehren und Beispiele, nicht etwa bloß liberalisirender oder sozialistischer, sondern überhaupt solcher, welche der herrschenden Richtung nicht in den Kram passen. Deshalb zweifle ich nicht, daß sich dieses Instrumentes aus der Rüstkammer Metternich'scher Staatsweisheit gelegentlich auch die Jesuiten (wie eben jetzt in Madrid) und die Sozialdemokraten (wie in Paris geschehen) bedienen werden, und daß auch in den Kreisen der liberalen Bourgeoisie und der Agrarier sich Kurzsichtige und Herrischsüchtige genug finden, welche im gegebenen Fall damit zu „arbeiten“ bereit sind. Der weitsichtige Politiker, dem es wirklich um das öffentliche Wohl zu thun ist, wird aus der Aufnahme, welche ein seinen Absichten nicht entsprechendes Theaterstück beim Publikum findet, einfach lernen. Denn wie können die Konsuln zusehen, no quid u. s. w., wenn sie ihre Augen mit einer Bauchbinde bedecken? Und wird nicht durch solche Tyrannenmädchen ganz direkt der staatsgefährliche Größenwahn der Delphine gezüchtet?

Man lasse in Gottesnamen, wenn denn Staat und Publikum „absolut“ gerettet und geschützt werden müssen, den Gerichten und meinethwegen auch der Polizei das Recht oder sogar die traurige Pflicht des Einschreitens, wenn wir Gehirnturner nach ihrer Ueberzeugung einen amtlich zu beanstandenden literarischen Purzelbaum gemacht

haben. Aber man entziehe ihnen das Recht des Vorgehens, der präventiven Checks, der literarischen Abtreibung, und vor allem werfe man die Idee, zu Mitschuldigen an solchen Verbrechen wider das leimende Leben anständige literarische Kollegen zu machen, dahin wohin sie gehört, — in die Wolfschlucht! Georg Dirth

## Sinanzpolitische Pädagogik

Der Reuß-Gera-Schleizer Miquel  
fordert für das Menschenrecht  
Der Geburt fünf blanke Nickel  
Von dem zahlenden Geschlecht.

Er vermehrt die Steuerfelder  
Und verlangt beim Eintritt schon  
In die Welt als Eintrittsgelder  
Fünfzig Pfennig pro Person.

Pädagogischen Gemüthes  
Zieht der fluge Steuermann  
Kinder reußischen Geblütes  
Zeitig in den Steuerbann;

Drum erhebt er als famoser  
Steuerschöpfer Säuglingszoll —  
Wie zu früh zahlt, wer ein großer  
Steuerzahler werden soll. Ist

## Die Hunnenschlacht im Oesterreichischen Parlament

(Zu dem Bild auf der folgenden Seite)

Der Kampf, der in Wien jetzt entbrannt, macht  
Er nicht den Effekt einer Hunnenschlacht,  
Wie Herr von Kaulbach senior sie  
Gemalt für die Nationalgalerie?  
Das ist ein Gebrüll, ein Drüber und Drunter,  
Das ist ein Gerauf, ein Hinan und Hinunter,  
Daß Einem schier Hören und Sehen vergeht  
Und Keiner sein eigenes Wort nicht versteht!  
frei nach der Kaulbachischen Composition  
Ist hier ein verkleinertes Abbild davon  
Umstehend zu sehen und zur Belehrung  
Geneigester Leser folgt hier die Erklärung —  
(Und der verwendete Vers des Knittel  
Ist hiefür das passendste Ausdrucksmittel!):  
Rechts da unten liegen herum  
Präsidenten vom Ministerium,  
Wie so der Reih' nach die braven Knaben  
Gefallen sind (nicht gefallen haben!)  
Da liegen sie zu ihrer Sünden Strafe —  
Der Eine davon ist der selige Taase!  
(Fortsetzung folgende Seite!)



Frei nach W. v. Kaulbach

(Fortsetzung)

Der lange Hofmann im Ordensglanz,  
Das ist der Graf Thun, der brave Franz!  
Und der mit dem molligen Ambonpoein  
Scheint mir der verfloffene Gantsch zu sein.  
Er tröstet sich in seinem Aegerer  
Mit dem Wein des Schwiegerpapa's Schlumberger.  
Daneben — ganz caput, — salva veni  
Im polnischen Kapperl liegt der Badeni  
(Und der Polizist, sein treuer Genoss!)  
Jetzt ist er gepurzelt vom hohen Ross  
Und einen Höllenspektakel macht da-  
Rüber sein Schatz, die polnische Schlachta.  
Und jammern um ihren Lieblingssohn  
Sieht man daneben Mama Reaktion!  
Eine nette Versammlung ward dies allmählig —  
Na, jetzt sind sie todt — Gott hab' sie selig! —  
Rechts oben aber in unserm Bild,  
Da hebt man den Wenzel auf den Schild,  
Wie einst den berühmten König Egel —  
Hat er nicht ein ganz allerliebste Frädel?  
Die Geißel schwingt er und thut nicht faul —  
Aber das Größte an ihm ist das Maul.  
Und was ist der Schild? Nun, Leser, errath's recht!  
Der Schild, drauf er steht, ist „bemische Staats-  
recht!“  
Und die ihn erheben sind die Clerikalen  
Nebst der hochedelen Schaar der Feudalen  
Und alle Slaven, Kroaten, Schlowaken

In böhmischen Mützen und polnischen Jacken.  
Und alle Rückwärtser und Freunde derselben  
Und Bureaukraten und Ultraschwarzgelben  
Und alle spießigen, g'müatlichen Wiener —  
Und hinten, da steigt noch ein Herr Kapuziner  
Und ein jesuitischer Seelenpirat rum —  
(Ich sage blos: Nobilio par fratrum!)  
Links naht sich der Michel, um mit dem frechen  
Wenzeslaus ein Wörtlein zu sprechen.  
Ihn schieben und heben die Deutschradikalen,  
Die Deutsch-Deutschen und Deutsch-Liberalen,  
Der Wolf und der Schönerer und wie sie heißen.  
Die nicht blos bellen, sondern auch beißen!  
Der Deutschtiroler verprügelt die Wälschen,  
Die ihm den Wein und die Sprache verfälschen;  
Aus den Gefilden hoher Ahnen  
Kommen die Schatten großer Germanen,  
Segnen den Michel für diesen Streit  
Mit der Erinnerung gewaltiger Zeit —  
Aber der Michel kommt nicht heran,  
Hängt ja zu vieler Ballast ihm an:  
Doktrinäre und trockne Magister,  
Halbe Naturen und ganze Philister,  
So daß — links unten! Da seht sie nur! —  
Schier verzweifelt die deutsche Kultur!  
Zwischen den beiden streitenden Schaaren  
Hat man den Anblick von etlichen Paaren,  
Die sich balgen und die sich zanken —

Michel kann sich bei ihnen bedanken,  
Denn sie sind immer und ewig dazwischen,  
Will er den Wenzel am Kragen erwischen:  
Da raufen Juden und Antisemiten —  
Schaut nur den Kueger, den Erzjesuiten! —  
Mit dem Bourgeois dem feisten und tristen  
Prügeln sich die Herren Sozialisten!  
Und die rabiate Gesellschaft vergißt,  
Daß ihr Erbfeind der Wenzel ist! —  
Was Ihr da seht im Hintergrund  
Schneckenhausförmig und fringelrund,  
Das ist der Thurm von Babylon —  
Ihr habt ja wohl gelesen davon  
Und von der großen Sprachenverwirrung  
Welche aus dieser Geschmacksverirrung  
Altbabylonischer Architektur  
Besagte Thurmbaugesellschaft erfuhr!  
Hinter dem Trubel guckt voll Humor  
Der dicke Magyar ember hervor,  
Als der gaudens tertius  
Bei den zwo litigantibus! — —  
Das ist die neue Hunnenschlacht,  
Die wir dem Kaulbach nachgemacht!  
Und schier täglich erlebt nun diese  
Im Wiener Reichsrath eine Reprise,  
Täglich ist neu der Kampf entbrannt —  
Schön ist er nicht — aber interessant!

Haus